

Berlin - Jazzhauptstadt Europas

Potentiale, Probleme und Lösungen

Positionspapier des IG Jazz Berlin V. i.Gr. zu den aktuellen Bestrebungen des Aufbaus eines einheitlichen Music Board

Die freie Berliner Jazz- und Improvisations-Szene leistet seit Jahren einen herausragenden aktiven Beitrag zur Lebendigkeit und Attraktivität der Stadt. Die Arbeitsbedingungen und Einkommenssituation der hier aktiven Musiker stehen allerdings immer noch in einem krassen Missverhältnis zur nationalen und internationalen Bedeutung der Szene. Die Wichtigkeit ihres künstlerischen Beitrags kann gleichzeitig nicht überschätzt werden und wird durch die vielen, an Individuen und Ensembles verliehenen Preise deutlich (vgl. Liste der Jazzpreisträger in der Anlage).

Die Jazzmusik in der Hauptstadt hat sich längst emanzipiert von alten Begriffen wie Unterhaltungsmusik oder Populärmusik. Sie ist zum Impuls- und Ideengeber geworden, zum Labor, in dem hochqualifizierte und ausgebildete Musiker Forschung betreiben, deren Ergebnisse, sei es in Form von musikalischen Ideen oder Persönlichkeiten, oft genug auch in kommerziellen Projekten ihre Verwertung finden. Dieser Aspekt der Klangforschung, der gegenseitigen Befruchtung verschiedener Szenen und ihrer künstlerischer Arbeit ist es, was die Attraktivität der Szene und ihre große Bedeutung für die künstlerische Entwicklung und das Potential der Stadt Berlin ausmacht.

Die seit Jahren sinkenden finanziellen Mittel der Förderung seitens des Berliner Senats reichen für eine nachhaltige Entwicklung der Szene nicht mehr aus. Die bestehende Förderstruktur mit ihren zum großen Teil mit Künstlern und Fachjournalisten besetzten Fachjürys garantiert derzeit noch eine weitgehend sinnvolle Verteilung der Mittel. Diese werden nach künstlerischen Gesichtspunkten und Kriterien vergeben. Der Großteil der Gelder wird für die Durchführung von Projekten verwandt und kommt am Ende direkt Künstlern zugute. Jazz muss jedoch auch in Zukunft einen von der sogenannten Populärmusik losgelösten Status erhalten und als solcher, nach künstlerischen Gesichtspunkten anstatt kommerzieller, seine eigenen Förderstrategien weiterführen dürfen. Eine eigenständige, nicht auf kommerzielle Richtlinien ausgerichtete Förder- und Verwaltungsstruktur ist für die Berliner Jazzszene essentiell, da für diese Szene die marktwirtschaftlichen Regeln kommerziell tätiger (Kultur)Unternehmen nicht gelten können und dürfen. Die Jazzförderung muss eine Kunstförderung bleiben und darf keinesfalls in Richtung einer Kulturwirtschaftsförderung umgewidmet werden.

Um diese Grundsätze auch im Zuge der Bestrebungen zum Aufbau eines Music Board in Berlin weiterhin gewährleisten zu können, haben sich die Protagonisten der Berliner Jazzszene zur Vereinigung IG Jazz Berlin V. i.Gr. zusammengeschlossen. Eine ausführliche Bestandsanalyse sowie die Forderungspunkte der Vereinigung sind in diesem Positionspapier zusammengefasst.

Darlegung der aktuellen Lage der Jazzszene in Berlin

Die freie Berliner Jazzszene leistet seit Jahren einen aktiven Beitrag zur Lebendigkeit und Attraktivität der Stadt. Die Vereinigung der Ost- und Westberliner Musikszene wirbelte nach der Wiedervereinigung alte Strukturen durcheinander, die politischen und wirtschaftlichen Bedingungen boten Freiräume für Experimente. Die verschiedenen Kunsthochschulen boten Arbeitsmöglichkeiten für etablierte Künstler und Plätze für Wissbegierige. Andere kamen aus Neugier. Die Stadt schuf ideale Möglichkeiten zur Entwicklung von Neuem. Seither hat sich die Jazzszene verändert und lässt sich nicht mehr in Stilrichtungen einteilen. Traditioneller Jazz, Modern Jazz, zeitgenössischer Jazz, Weltmusik, Free Jazz, Echtzeitmusik, Neue Musik, Improvisierte Musik, Klangkunst sind Begriffe, die keiner definieren kann, da sie an ihren Rändern offen zu allen anderen Kunstrichtungen sind.

Außerhalb Berlins wird diese neue Form der Jazzmusik durchaus wahrgenommen. Renommierte Jazzpreise, die von internationalen Fachjurys ausgelobt werden gehen zum großen Teil an Berliner Musiker (siehe Anhang). Berliner Bands werden zu renommierten internationalen Festivals eingeladen, wobei der Berliner Szene ein besonderer Platz eingeräumt wird (vgl. Festivals in New York, Paris und anderswo mit Programmschwerpunkt „Berlin Jazz“). Berliner Musiker sind gefragte Gäste bei Rundfunkproduktionen vom WDR bis hin zur BBC. Sie sind mit ihrer Musik permanent auf der ganzen Welt unterwegs und repräsentieren somit auch die Stadt Berlin als "musikalische Botschafter", zumeist Dank ihrer selbstgeschaffnen internationalen Netzwerke. Bei Festival und CD-Besprechungen in ausländischen Zeitschriften und Magazinen ist die Szene nicht nur präsent, sondern erhält darüber hinaus auch sehr viel Lob.

Die Beziehungen sind dabei durchaus reziprok. Berlin ist in den letzten Jahren zu einem Magnet für Jazzmusiker aus Deutschland, Europa und von Übersee geworden. Größen wie Frank Gratkowski (Köln), Tobias Delius und Tristan Honsinger (Amsterdam) Tom Arthurs (London), Antonio Borghini (Bologna), Clayton Thomas (Sydney), Nils Landgren (Stockholm) Greg Cohen (Bassist von John Zorn), John Hollenbeck und Okkyung Lee (alle New York) leben mittlerweile in Berlin. Musiker aus den USA wie Jim Black, Elliott Sharp und Andrea Parkins, aus Australien wie Chris Abrahams und Hayden Chisholm oder „nur“ aus Köln wie Philipp Zoubek kommen regelmäßig nach Berlin zum Hören, Suchen und Ausprobieren.

Gleichzeitig stehen die Arbeitsbedingungen und Einkommenssituation dieser Szene in einem krassen Missverhältnis zu ihrer internationalen Wertschätzung. Ungenügend beheizte und feuchte Kellerräume gehören zum Arbeitsalltag, Tageslicht und sanitäre Anlagen bedeuten Luxus. Die überwiegende Mehrheit der Musiker - selbst der international anerkannten und studierten - lebt entweder an der Armutsgrenze oder betreibt einen Nebenjob. Arbeitslosengeld oder Hartz IV zu beziehen bedeutet zwangsläufig den Austritt aus der Künstlersozialkasse, welche wiederum eigentlich freischaffenden Musikern erst eine Existenzgrundlage bietet. Dabei ist es der experimentelle und in der Essenz nicht-kommerzielle Charakter der Berliner Szene, der ihre Attraktivität ausmacht. Davon profitieren oftmals auch die großen "kommerziellen" Projekte: Peter Fox, Seeed, Beatsteaks, Bonaparte, Miss Platnum, Adel Tawil (ich + ich) und viele mehr. Die Beispiele der Vernetzungen sind zahlreich.

Die Berliner Förderpolitik trägt dem bisher jedoch ungenügend Rechnung, da sie mit der Verwaltung der vorhandenen Strukturen ausgelastet ist. Entlastung durch Entscheidungsebenen zu Fördermitteln unter marktwirtschaftlichen statt künstlerischen Gesichtspunkten wäre

kontraproduktiv gegenüber allen oben genannten Tendenzen. Bisherige Strukturen müssen deshalb unbedingt durch die Bereitstellung von mehr Mitteln gestärkt werden, die den Künstlern und damit der Stadt und Szene zugute kommen, ohne ausschließlich kulturwirtschaftliche Aspekte zu bedenken.

Darstellung der momentanen Förderlage und ihrer Bedeutung

Nachfolgend wollen wir den Status Quo der aktuellen Förderprogramme bewerten und die Wichtigkeit der Förderung für den Erhalt und die Entwicklung der Berliner Jazzszene hervorheben. Dabei ist allen vier Förderprogrammen im Jazzbereich gleich, dass die Förderung ausschließlich nach künstlerischen Gesichtspunkten und Maßstäben vergeben wird. In den meisten Fällen geht das Geld sogar direkt an Künstler, was die Förderung als äußerst effizient auszeichnet. Dennoch wirken sich alle Förderprogramme auch indirekt auf die Musikwirtschaft aus: neben den Musikern selbst profitieren die Clubs, in denen geförderte Konzerte aufgeführt werden, Studios, in denen CDs aufgenommen werden, PR-Leute und Werber, Graphikdesigner, die bei der Bewerbung von Konzertreihen und Festivals bezahlt werden, und viele mehr.

Projektförderung Jazz

Die Projektförderung macht anteilig den größten Teil der Senatsförderung aus. Sie unterstützt eine große Bandbreite von Konzertreihen, Festivals und größeren Ensembles, die meist direkt den beteiligten Musikern zugute kommt, was Gagen und die Möglichkeit einer öffentlichen Präsentation ihrer Arbeit in einem angemessenen Rahmen betrifft. Die Förderung schließt etablierte und für die Szene unersetzbare Reihen und Konzerte ein, ist aber jedes Jahr auch für neue Projekte offen. Sie unterstützte in den letzten Jahren vor allem Festivals und Konzertreihen auf denen insbesondere, aber nicht ausschließlich, Berliner Musiker vorgestellt wurden. Diese Förderung ist unersetzbar für die Berliner Szene und entfaltet die größte Wirkung in der Öffentlichkeit. Die Menge der vorgeschlagenen Projekte und vor allem die Anzahl derer, die in jedem Jahr hinzukommen, ist ein weiterer Beweis für die Lebendigkeit der Szene und die Notwendigkeit dieser Zuwendungen in der Zukunft. Ohne die Projektförderung Jazz wären viele Initiativen, welche die Weiterentwicklung der Musikszene Berlins unmittelbar fördern (u.a. Jazzkeller 69 e.V., Jazz Units Festival) nicht mehr vorhanden. Neue Initiativen, welche die Szene neu befruchten und damit lebendig halten (u.a. Jazzkollektiv Berlin, Berlin Art Orchestra, Composers Orchestra Berlin), hätten ohne die Projektförderung des Senats nicht gegründet und weiterentwickelt werden können.

Stipendien Jazz

Mit Stipendien des Berliner Senats werden meist Kompositionsvorhaben oder Weiterbildungen für Komponisten und Musiker (beispielsweise bei der Teilnahme an Workshops im Ausland) gefördert. Diese Förderung richtet sich einzig und allein nach dem künstlerischen Wert des Vorhabens und der Bedeutung der sich bewerbenden Musikerpersönlichkeiten. Die Außenwirkung darf auch hier nicht unterschätzt werden. Berliner Musiker, die zur Teilnahme an Workshops andere Länder besuchen, repräsentieren immer auch die Szene der Stadt Berlin im Ausland. Kompositionsstipendien tragen somit der Verantwortung der Stadt am Prozess künstlerischer Arbeit, nicht nur ihrer Präsentation Rechnung.

Jazz-Tourneeförderung

Die Tourneeförderung bedarf einer Überholung der Förderrichtlinien. Im Jahr 2011 wurde keine Tourneeförderung vergeben. Das heißt nicht, dass es keinen Bedarf für eine derartige Förderung gibt und diese Unterstützung nicht notwendig ist, denn Berliner Bands sind bundesweit und international unterwegs. Vielmehr ist hier eine flexiblere Art der Förderung vonnöten, die sich an den veränderten Bedingungen beim Buchen von Tourneen in den letzten Jahren orientiert.

Studiopreis Jazz

Ähnlich der Projektförderung wird beim zweitgrößten Posten der Senatsförderung die Breite der Berliner Szene deutlich. Hier haben in den letzten Jahren Bands jeden Bekanntheitsgrades und jeder stilistischen Ausrichtung Gelder bekommen, unter der Voraussetzung, dass keins der Ensembles einen bereits bestehenden Vertrag mit einem Label hat. Der Studiopreis muss auch als eine Art Anschubfinanzierung verstanden werden, da viele der hier geförderten Aufnahmen andernfalls nicht zustande kommen würden.

Fazit

So verwaltungsaufwendig die Förderungsstruktur mit der Durchführung und Kontrolle durch die Kulturverwaltung für die Politik sein mag, so effizient ist die Förderung wiederum, wenn es um die direkte Weiterleitung von Fördergeldern an die Kunst- und Kulturschaffenden geht. Die Ersetzung der vorhandenen Struktur durch eine unabhängige und letztlich wirtschaftlich (statt künstlerisch) orientierte Gesellschaft mit eigener Jurybildung (Berlin Music Board oder andere), in der unter anderem neue Posten zu schaffen und zu bezahlen wären, scheint uns als Künstlern nicht sinnvoll und wird die derzeitige Lage für die Künstler in Berlin mit großer Sicherheit nur verschlechtern.

Die Forderungen der Jazzszene in Bezug auf die zukünftige Förderstruktur des Landes Berlin

Wir fordern deshalb:

1. die **langfristige Sicherung der bewährten Förderstrukturen** für den Jazz in Form der vier Antragsprogramme (Projektförderung Jazz / Studioprojekt Jazz / Jazzstipendium / Tourneeförderung Jazz) sowie eine **Beibehaltung der Auswahl der Förderempfänger durch eine unabhängige, sachkundige und turnusmäßig zu wechselnde Fachjury**. Diese sollte von öffentlicher Seite einberufen werden, eine Einflussnahme auf die Juryzusammensetzung insbesondere von Seiten der Musikwirtschaft muss dabei unbedingt vermieden werden.
2. eine **signifikante Erhöhung der in diese vier Förderbereiche zu investierenden Fördersumme**. Die weitgehenden Streichungen in den letzten Jahren müssen zurückgenommen werden. Die Notwendigkeit einer Erhöhung ergibt sich dabei unter anderem aus dem inflationsbedingten Anstieg der Lebenshaltungskosten, insbesondere der Mieten (auch für Probenräume) und Mietnebenkosten in den letzten Jahren. Außerdem ist die Zahl der in Berlin lebenden Musiker vor allem in den letzten zehn Jahren durch Zuzug aus der ganzen Welt enorm gestiegen. Deshalb ist die aktuell vorhandene Fördersumme den Bedürfnissen der gegenwärtigen Berliner Jazzszene nicht mehr angemessen.

3. Darüber hinaus müssen **dringend notwendige Strukturförderungen** eingeleitet werden, um für den langfristigen Erhalt und vor allem die Weiterentwicklung der Berliner Jazz- und Improvisationsszene notwendige Grundlagen zu schaffen. Die Errichtung eines Proben- und Produktionshauses (mit Konzertstätten, Probenräumen, Aufnahmestudios) ist eine der dringendsten Maßnahmen, da vorhandene Probenraum-Angebote (u.a. Orwohaus, Vivaldisaal, Siegfriedstraße) für die Jazzszene aus verschiedenen Gründen (u.a. Lautstärke, Belegung und Ausstattung) nicht nutzbar sind. Auch eine Strukturförderung für Spielstätten (ggf. in Form eines Spielstätten-Programmpreises) ist unbedingt notwendig, um die sehr vielfältige, aber bedrohte Jazzclubszene Berlins für die Zukunft erhalten und stärken zu können.

In anderen Städten in Deutschland sowie im europäischen Umland existieren nicht nur höhere Förderbudgets, sondern es gibt zahlreiche der zuvor genannten konkreten Maßnahmen. Die momentane Situation ist für Berlin als europäische Jazzhauptstadt von internationaler Anerkennung nicht angemessen und muss dringend verbessert werden.

Als langfristiges Ziel fordern die Akteure der Berliner Jazzszene deshalb eine Loslösung der Jazzförderung von den Fördertöpfen der U(nterhaltungs)-Musik. Eine eigenständige, nicht auf kommerzielle Richtlinien ausgerichtete Förder- und Verwaltungsstruktur ist für die Berliner Jazzszene essentiell, da für diese Szene die marktwirtschaftlichen Regeln kommerziell tätiger (Kultur-)Unternehmen nicht gelten können und dürfen. Die Jazzförderung muss eine Kunstförderung bleiben und darf keinesfalls in Richtung einer Kulturwirtschaftsförderung umgewidmet werden.

Redaktion: „Assi“ Glöde, Philipp Gropper, Uli Kempendorff, Melanie Rossmann, Ignaz Schick
für die Musikszene Berlin: diverse Einzelpersonlichkeiten und Vereinigungen u.a. Jazzkollektiv Berlin, echtzeitmusik, Jazzkeller 69 e.V., Jazzinitiative Berlin e.V., Jazzfront e.V.

Anlagen:

- Prekäre Antragskunst im urbanen Überfluss, Christian Broecking, Jazzthing 89 (2011)
- Jazz-Szene im Aufbruch, Wolf Kampmann, Goethe-Institut (2010)
- Aufstellung. Berliner Preisträger und Teilnehmer German Jazz Meeting